

Chronik der Dampfmolkerei Ettringen

Vor einhundert Jahren, am 29. Januar 1903, einem Freitag, kamen in der „Blochumschen Gaststätte“, dem heutigen „Gasthof Adler“, 55 Ettringer Bauern zusammen und gründeten die erste „Dampfmolkerei Ettringen“.

Man fragt mit Recht: was bewog sie zu dieser Solidarität – und warum jetzt und nicht früher?

Nun, im 19. Jahrhundert arbeiteten 90 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande. Sie waren zu einem großen Teil, was die Nahrungsmittel anbelangte, reine Selbstversorger. Wenn sie es nicht waren, so holten sie sich ihre tägliche Frischmilch, eine saure Milch oder eine Butter beim benachbarten Bauern. Die aufkommende Industrialisierung ließ die Stadtbevölkerung plötzlich wachsen und damit auch den Bedarf an Milch. Wenn sie auch hauptsächlich von den Landwirten der umliegenden Dörfer in Kannen gefüllt mit einem Pferdewagen von Haus zu Haus angeboten und verkauft wurde, so schaffte man überdies weitere Verkaufsmöglichkeiten besonders für die arbeitende Bevölkerung in den Industrieanlagen. Außerdem wurden selbst in den Großstädten Abmelkbetriebe eingerichtet, in denen teilweise hunderte von Milchkühen gehalten wurden. Es handelte sich dabei vorwiegend um hygienisch optimal gehaltenes Hochgebirgsvieh. Bauern hatten sich darauf spezialisiert, diese Tiere ständig mit frischem Heu zu versorgen. Die Stallungen sollen so sauber gewesen sein, dass sie sogar als eine Art Milchstube genutzt wurden. Man verkaufte die Milch dort auch als Säuglingsnahrung, weil man der steigenden Tendenz der Kinderversorgung durch Ammen vorbeugen wollte.

In den Dörfern im weiten Lande wurde schon seit Hunderten von Jahren die Milch zu Käse, meist Emmentaler und Butter, verarbeitet, da die Milch in dieser Form besser transportiert werden konnte und natürlich viel haltbarer war. Diese Art der Verarbeitung hatten in unserem Dorf der Besitzer der Taverne, der heutigen Gastwirtschaft

„Adler“ und die über der Wertach gelegene Gutsverwaltung Ost-Ettringen seit längerer Zeit betrieben; denn wo wollten sie die Frischmilch von ungefähr 50 bis 60 Kühen absetzen?

Die aufkommenden Verkehrs- und Transportmittel, jedoch vorwiegend die Herstellung von Blockeis, machten es den Milcherzeugern möglich, Frischmilch über weitere Entfernungen zu liefern. Dies schien auch für die Ettringer Bauern der angemessene Zeitpunkt gewesen zu sein, sich zusammen zu schließen, um gemeinsam die immer mehr anfallende überschüssige Milch günstig an den Mann zu bringen und den Verkauf zu organisieren.

Nachdem die juristischen und baulichen Voraussetzungen erfüllt worden waren und nachdem nach der Dienstanweisung für Molkerei-/Käserei-Genossenschaften im Bayerischen Landesverband landwirtschaftlicher Darlehenskassenvereine und sonstiger landwirtschaftlicher Genossenschaften mit unbeschränkter Haftung und nach deren Anweisung und Auflagen eine Molkerei gebaut worden war, begann man im heutigen Haus St.-Martin-Straße 2 im November des gleichen Jahres mit der Produktion. Die erste Milch nahm man mit 10 Pfennigen je Liter von eingetragenen Mitglied ab und 50 Kilo Butter wurden für immerhin 127 Goldmark verkauft.

Als erstes Mitglied mit 10 Geschäftsanteilen trug sich am 12. Februar 1903 der Bauer Josef Zech (Tulpenstraße 10) als Genosse ein. Da eben jedes Mitglied als Genosse Geschäftsanteile einbringen musste, finden wir unter dem 1. Dezember 1903 als Einnahme einen Betrag von 35.539,32 Mark, dem Ausgaben von 29.305,62 Mark gegenüber standen, woraus sich ein Kassenbestand von 6233,70 Mark ergab. Als Aufsichtsrat fungierte Florian Vorleiter, als Vorstand Michael Lang und als Kassier Josef Eben. Alle paar Jahre wechselten laut Statuten nach Wahlen per Akklamation die Personen.

Am 2. Februar 1913 kam der Aufsichtsrat zu einer wahrscheinlich heftig diskutierten Versammlung zusammen, da wir im Beschluss dieses Gremiums folgenden Satz finden: „ . . . wurde beschlossen, den bisherigen 1. Vorstand der Genossenschaft von heute ab seiner Funktion zu entheben, so daß er in keiner Weise die Genossenschaft wieder vertreten kann.“ Was war geschehen? Anscheinend hatte es

hier finanzielle Unregelmäßigkeiten gegeben, denn unter dem 14. Dezember 1913 finden wir den Satz: „ . . . daß der Aufsichtsrat ermächtigt wurde, gegen das ehemalige Vorstandsmitglied wegen Forderung einen Civilprozeß einzuleiten.“ Zu dem Prozess ist es augenscheinlich nicht gekommen, da in den Büchern diese prekäre Angelegenheit weiter keine Erwähnung findet.

Lesen wir weiter die Eintragungen in dem Protokollbuch, so fällt auf, dass im November 1912 Einnahmen in Höhe von 108.132,83 Mark gemacht wurden, denen Ausgaben in Höhe von 105.519,57 Mark gegenüber standen, während im Juni 1913 nur Einnahmen von 26.320,01 Mark und Ausgaben von 25.700,37 Mark verbucht sind. Die Gründe hierfür liegen sicherlich in der Gründung einer weiteren Molkereigenossenschaft, deren Genossen am 8. Mai 1912 beschlossen, eine „zweite Käsereigenossenschaft“ zu gründen. Ob diese Gründung eine Folge der eben erwähnten Unregelmäßigkeiten war, geht aus beiden Protokollbüchern nicht hervor. Mündlich wurde mir von älteren Ettringern vor Jahren in diesem Zusammenhang erzählt, dass die täglich angelieferte Milchmenge in der 1. Molkereigenossenschaft mit Kreide an eine Tafel angeschrieben worden ist. Dabei soll der ausströmende Dampf die Schrift teilweise gelöscht oder zumindest schlecht lesbar gemacht haben. Hierüber erbosten sich etliche Mitglieder zu Recht, und sie sollen infolge dessen auf eine zweite Genossenschaft gedrungen haben.

Die zweite Genossenschaft baute ihre Molkerei schräg gegenüber der bestehenden, auf dem Platz des heutigen Gemeindeamtes. Sie sollte lediglich 10 Jahre existieren. Doch jetzt fanden sich am 1. Februar 1912 immerhin dazu 31 Milchlieferanten ein. Als 1. Vorstand wählten sie Johann Schmid, als 2. Vorstand Anton Hartner und als Rechner Josef Gerum. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrates wurden berufen als Vorsitzender Magnus Strauß und als dessen Stellvertreter Ludwig Müller (Herbststraße 4) sowie Thomas Geiger.

Die Genossenschaftsversammlung beschloss am 5. Dezember 1912, dass die ab 1. Februar 1913 anfallende Milch der ersten fünf Monate am 27. Dezember 1912 öffentlich versteigert werden solle. Bereits zehn Tage später kam es zur Abstimmung, in der dem Genossen Magnus Strauß die Milchverwertung übertragen wurde. Strauß hatte

seinen Hof an der Ecke Hauptstraße – Siebnacher Straße stehen. Als Kaufpreis vereinbarte man zwei Mark mehr pro Tausend Liter als Türkheim und Umgebung.

Selbstverständlich waren auch hier der Bau und andere größere Investitionen notwendig, wobei zur Abzahlung – laut Protokoll vom 8. Februar 1913 – für die ersten fünf Monate 7 Mark pro Tausend Liter Milch verwendet werden sollten. Insgesamt hatte man in den Jahren 1912/13 Darlehen „zum Bau des Käselokals“ in Höhe von 14.500 Mark aufgenommen, die ganz allmählich abgestottert wurden. An Eigenleistung wurde z.B. bezahlt: für ein Fuhrwerk pro Fuhre Kies oder Sand 1 Mark und bei Erdabfuhr pro Tag 6 Mark, für männliche Arbeiter 2 Mark und für weibliche Arbeiter 1,50 Mark pro Tag. Magnus Strauß kaufte dann die Milch auf und zahlte ab 1. November 1914 „Einhundertzwanzig Mark pro Tausend Liter Milch“.

Der Erste Weltkrieg warf seine Schatten auch auf die Versammlung der nicht einberufenen Genossen. Im Bericht vom 11. März 1917 können wir unter Tagesordnungspunkt 2 lesen: „Von Neu- und Ergänzungswahlen wurde Abstand genommen, weil es zu gegenwärtiger Zeit an Männern fehlt“. Schließlich berichtet das Protokoll vom 28. August 1921, dass der „festgesetzte Höchstpreis von 2 Mark pro Liter Milch der hiesigen minderbemittelten, ärmeren Bevölkerung fast zu hoch zu stehen kommt. Die Mitglieder der hiesigen Käserei-Genossenschaft veranlassen deshalb, die Milch bis auf weiteres um 1,70 Mark abzugeben“.

Am 24. Januar 1922 wurde mit 19 Stimmen dafür und zwei dagegen dann wieder der Anschluss an die Molkerei I beschlossen, nachdem man fünf Tage vorher den Milchpreis und das Lokalgeld mit dem Milchaufkäufer Peter Strauß wie folgt festgesetzt hatte: Werkmilch 2,86 Mark, Münchner Milch 3,05 Mark pro Liter. Für das Lokalgeld zeigte sich Strauß bereit, 1000 Mark im Monat zu bezahlen. Allerdings musste bei der gewünschten Zusammenlegung die Molkerei II unentgeltlich Gebäude und die gesamte Einrichtung an die Molkerei I abtreten. Jetzt stimmten diesem Beschluss 20 gegen 3 Stimmen zu. Erst am 10. April 1928 erfolgte endgültig die Löschung der II. Käsereigenossenschaft Ettringen beim Registergericht Memmingen. Damit endete das Kapitel der Molkerei II.

Es war klar, dass die Molkerei I unter dem Verlust von 31 Mitgliedern zu leiden hatte und sich damit auch ihre Einnahmen nur noch in einem Bereich von 4000 bis 5000 Mark bewegten. Allerdings stieg die Mitgliederzahl mit dem Ende des Ersten Weltkriegs erheblich an, wahrscheinlich durch die Rückkehr vieler Bauern aus dem Krieg. Lagen die Einnahmen im Dezember 1918 noch bei 6.614,79 Mark, so waren es im Januar 1920 bereits 17.367,91 Mark. Außerdem konnte die Molkerei I am 20. April 1922 die Einrichtung der Molkerei II für 52.000 Mark verkaufen, war ihr auch gut tat.

In der Sitzung vom 30. September 1922 schreibt der Vorsitzende Anton Götzfried: „Infolge völlig unberechtigter Schimpfereien über den Vorsteher Joseph Lang, wegen Festsetzen des Frischmilchpreises für Versorgungsberechtigte, hat dieser in der Sitzung vom 30. September 1922 jedes weitere Preisanschreiben und Festsetzen abgelehnt. Der Gesamtaufsichtsrat sowie die übrigen Vorstandsmitglieder nehmen ab 30. September das Festsetzen der Preise für Frischmilch sowie auch für Butter und Käse in die Hand. Für Oktober wird hiemit der Preis für Frischmilch auf 35 Mark pro Liter festgesetzt. Der Preis für Butter und Käse regelt sich nach der jeweiligen Kempter Notierung.“

Überrascht wird der interessierte Leser die letzten Zeilen wahrgenommen haben, wo von 35 Mark pro Liter Milch die Rede ist. Nun, das war erst der Anfang, denn schon im November dieses Jahres wiesen die Einnahmen im Kassenbuch einen Betrag von 1.317.242,66 Mark aus. Die Inflation hatte den Milchpreis fest im Griff, so dass er für Versorgungsberechtigte für die erste Hälfte des Monats Dezember 1922 auf 135 Mark pro Liter festgesetzt werden musste. Überdies erfolgte ein Rückgang der Milchlieferung, der zu einer Rationierung der Butter und der Milch an Lieferanten und Versorgungsberechtigte führte, wobei die Lieferanten pro Monat je Person zwei Pfund Butter und die Versorgungsberechtigten eineinhalb Pfund Butter je erwachsene Person erhalten sollten. Für Kinder gab es pro Tag einen halben Liter Milch zum jeweils festgesetzten Preis.

Den absoluten Höhepunkt der Inflation finden wir im Protokollbuch unter dem 9. März 1923. Hier stehen Einnahmen von 26.256.346,60

Mark Ausgaben von 25.914,639,49 Mark gegenüber. Ausgerechnet jetzt wurde der Dampfkessel so schadhaft, dass für die Arbeiter Lebensgefahr bestand. Was blieb den armen Genossen anderes übrig, als für 8.750.000 Mark bei einer sofortigen Anzahlung von 6 Millionen Mark einen neuen Kessel zu bestellen.

War es verwunderlich, dass in solchen finanziell unübersehbaren Zeiten Milch gepanscht wurde? Laut Protokoll vom 13. März 1924 wurde dann auch ein Panscher erwischt und zu 100 Goldmark plus 33,50 Goldmark für die Kosten der Untersuchung als Konventionalstrafe verdonnert. Besser erging es zwei anderen Milchfälschern im Jahre 1933, die mit der milden Strafe von 80 Mark davon kamen.

Wie man sieht, hatte sich die Inflation nun zu Tode gerannt, mit der Einführung der Goldmark herrschten wieder normale monetäre Verhältnisse. Jetzt finden sich die Einnahmen und Ausgaben überwiegend bei 19.000 bis 20.000 Mark wieder.

Als 1933 aus der Weimarer Republik das Dritte Reich entstand, änderte sich auch für die Milchlieferanten einiges. Im Gasthaus Adler kam man am 1. Juli 1934 zu einer Generalversammlung zusammen wegen der Annahme des Einheitsstatuts des Reichsverbandes. Geladen waren alle 127 Mitglieder, von denen lediglich 44 erschienen waren. Hier wurde nochmals der bisherige Firmenname bestätigt. Jedoch wurde der Passus gestrichen, der besagte, dass die Lieferung einer bestimmten jährlichen Mindestmenge nur je nach Kuhzahl erfolgen darf. Weiter wurde bestimmt, dass die Bekanntmachungen der Generalversammlung durch die Tageszeitung der Mindelheimer Neuesten Nachrichten zu erfolgen habe. Der Geschäftsanteil des einzelnen Genossen betrug drei Reichsmark. Die Milch wurde laut Vertrag an den Milchpächter Zwick in Türkheim verkauft. Weiterhin wurde bestimmt, wer den Käse von der Molkerei zum Bahnhof zu fahren hatte, wer die Kohle am Bahnhof holen, wer die Abwasser-Abfuhr und das Holzfahren zur Molkerei übernehmen sollte; weiterhin wurde die Entschädigung für diese Arbeiten festgelegt.

Natürlich blieb ein Satz zur damaligen Zeit im Protokollbuch unter dem 6. Februar 1938 nicht aus, der da lautete: „Der Vorsteher eröff-

nete die außerordentliche Generalversammlung, begrüßte sämtliche anwesenden Mitglieder (von 128 waren 59 erschienen) mit dem Deutschen Gruß Heil Hitler.“

Am 31. Oktober 1937 trat eine einschneidende Änderung in der zu übernehmenden Milchpreisgestaltung ein, denn der Milchversorgungsverband „Alpenland“ bestimmte fürderhin den Milchpreis für die Genossenschaft. Und zwar lautete der Richtpreis 25 Pfennige pro Kilo oder 2,8 Pfennige pro Liter = das Fettprozent je 3 Pfennige und 3/10 Pfennige Lokalgeld pro Liter oder Kilo.

Wieder trat ein Krieg in den dörflichen Alltag. So überrascht es nicht, dass wir unter dem 11. Oktober 1939 lesen: „Die fehlenden Aufsichtsratsmitglieder sind zum Heeresdienst einberufen.“ Ansonsten verlief in der Molkereigenossenschaft alles ungestört weiter, bis auf eine Klage, dass Nichtmitglieder Käswasser an der Molkerei unberechtigt abholten. Mit dem Beschluss, gegen diese Nichtberechtigten rücksichtslos bei der Gendarmerie Anzeige zu erstatten, ging man in das Jahr 1941. Es war klar, dass durch die Einführung von Lebensmittelkarten und der damit verbundenen beschränkten Fleischzuteilung sich jetzt manche Ettringer ein oder zwei Schweinchen hielten, die dann zwischen Tag und Dunkel schwarz geschlachtet wurden. Diese Nichtberechtigten versuchten eben das Schweinefutter mit etwas Käswasser für die Tiere zu verlängern und schmackhafter zu gestalten.

Inzwischen wurde, wie schon erwähnt, die Ettringer Milch von der Firma Zwick in Türkheim aufgekauft. Ein Preiskommissar veranlasste ihn, am Jahreschluss 1943 einen Betrag von 10.000 Reichsmark an die Milchlieferanten nachzuzahlen. Ebenso ordnete der Preiskommissar an, dass sämtliche Neuanschaffungen und Reparaturen zu Lasten der Molkereigenossenschaft zu gehen hätten. Da das bisherige Lokalgeld in Höhe von 0,3 Pfennigen dann nicht mehr ausreichte, stellte die Genossenschaft beim Milchwirtschaftlichen Verband den Antrag auf eine Erhöhung des Lokalgeldes auf 0,6 Pfennige.

Durch den starken Flüchtlingszustrom nach dem letzten Krieg in unserem Dorf scheint auch die Nachfrage nach Frischmilch und

Molkereiprodukten so zugenommen zu haben, dass unter dem 29. Juni 1948 der Käser Clemens Weber „auf Überlassung von Milch und Molkereiprodukten aus der Molkerei zwecks Gründung eines Milchgeschäfts“ (das Kiosk) die Vorstandschaft bittet. Diese genehmigte das Gesuch „unter der Bedingung, wenn der Milchpächter Zwick mit diesem Antrag einverstanden ist und die Genossenschaft in keiner Weise einen Nachteil erleidet.“

Ein Vierteljahr später kommt es zu einer schwerwiegenden Sitzung, da dem derzeitigen Betriebsleiter vorgeworfen wurde, die den Bauern zurück gegebene Magermilch mit Wasser verfälscht zu haben. Die Firma Zwick verlangte daraufhin, den Betriebsleiter abzusetzen und ihn in einem anderen Arbeitsverhältnis im Betrieb weiter zu beschäftigen. Schließlich hatte der beschuldigte Betriebsleiter gestanden, „täglich zirka 40 Liter Wasser an die Magermilch geschüttet zu haben“.

Mit der Einführung der D-Mark nahmen auch die Einnahmen der Genossenschaft nach 1948 erheblich zu. Waren es vorher 800 bis 900 Reichsmark gewesen, so lesen wir jetzt erstaunt von Zuflüssen von 100.000 bis 150.000 DM. Wie kann man das erklären? Es ist sehr einfach. Die meisten Bauern butterten nach Kriegsende bis zur Einführung der DM jeden Tag selbst, um mit diesem sehr begehrten Lebensmittel wichtige Dinge für ihre Landwirtschaft einzutauschen. Egal, ob man eine Kuhkette brauchte, eine Pflugschar oder eine Mistgabel – ohne den beliebten Schmierstoff Butter oder Sahne ging vor 1948 überhaupt nichts.

Die Jahre 1948/49 brachten aus dem oben angeführten Grund und vor allem aber auch, weil die Genossenschaft bei der Abstimmung „Pacht oder Regie“ sich für den Regiebetrieb einigte, eine Erweiterung der Milchverarbeitung, denn es wurde ein Trockenraum ausgebaut und eine Camemberteinrichtung angeschafft.

Ein immer wiederkehrendes Thema war die Bachräumung, führte doch die Molkerei ihre Abwässer seinerzeit noch ungeklärt ab, bis strenge Vorschriften für diese Betriebe erlassen wurden. Im Jahre 1987 erübrigten sich die Diskussionen darum, da die Käsküche endgültig an das örtliche Kanalnetz angeschlossen wurde.

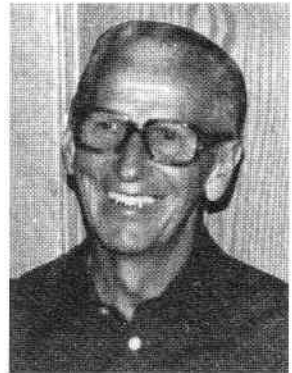
Interessant sind auch die Vergütungen für das Molkereipersonal. So legte man am 29. Dezember 1948 fest, dass der Betriebsleiter im Monat 300 DM brutto erhält, der Meisterkäser 280 DM brutto, bei beiden eine Wochenarbeitszeit von 56 Stunden voraussetzend. Der Buttermeister erhielt bei 48 Arbeitsstunden 205 DM, die Verkäuferin 165 DM.

Zudem wurde jetzt auch Buttermilch verkauft zu einem Preis von 14 Pfennigen pro Liter. Den Bauern wurde nun auch bis zu einem halben Liter angelieferte Milch angeschrieben, und die Molke wurde einmal in der Woche verkauft. Die Firma Zwick in Türkheim erhielt im Monat von 500 Litern Milch Camembertkäse (grüne Ware) und bis zu 500 Kilo Butter. Eine weitere Butterlieferung ging an ein nicht näher genanntes Verpflegungslager in Nürnberg.

Aus einer Bestandsaufnahme aus dem Jahre 1950 geht folgender Warenbestand hervor:

508 kg	Deutsche Markenbutter	à DM 5,05
971 kg	Camembert 30%	à DM 2,00
921 kg	Limburger 20%	à DM 1,00
773 kg	Edamer	à DM 0,90
36 kg	Romandur 20%	à DM 1,10

Somit haben wir einen vorzüglichen Überblick, was in der Molkerei zur damaligen Zeit produziert wurde. Die Genossenschaft hatte das Glück, über viele Jahre hin in dem Käser Josef Fröhlich einen guten, versierten Fachmann angestellt zu haben.



1953 legte die Vorstandschaft für den Monat März folgenden Milchpreis fest: einen Grundpreis von 5,5 Pfennigen und einen Fettpreis von 5,8 Pfennigen.

Wenn auch das Geschäft gut lief, so waren doch immer wieder teure Anschaffungen erforderlich. Im Jahre 1952 benötigte man einen neuen Dampfkessel. 1954 war eine Neueinrichtung des Annahme-

raumes notwendig. Ein Jahr später erfolgte die notwendige Erweiterung des Verkaufsraumes, auch musste das Butterkühlhaus räumlich verändert werden. Dann brauchte der Betriebsleiter wieder 60 Stück Edamer-Käseformen und einen Käsefertiger. Es erfolgte der Anbau eines Labors. Im Jahr 1959 stieg man auf eine moderne Ölfeuerungsanlage um. Dringlich war auch eine Einrichtung zur Eis-massekühlung. 1963 waren zwei Milchlagertanks mit je 7000 Liter Fassungsvermögen nicht mehr entbehrlich. Dann ging die Milchwaage kaputt, und 1979 kauften die Genossen eine automatische Käsebearbeitungsmaschine.

Weiterhin kam der notwendige Anschluss an das Telefonnetz. Dieser bescherte dem Vorstand anscheinend des öfteren Kopfschmerzen, da die Telefongebühren „eine monatliche Spitzenhöhe“ erreichten. Der Rat verlangte, nachdem der Missstand sich nicht änderte, strikt die Führung eines Telefongesprächsbuches. Auch stellte man nach einem Umbau im Jahre 1958 erhöhte Preise der Geschäftsleute fest, so dass man überein kam, das nächste Mal die nötige Sorgfalt walten zu lassen. Trotzdem ging es finanziell der Genossenschaft gut. Sie wurde gut und verantwortungsvoll geführt.

Im Jahre 1957 waren 121 Genossen bei der Molkerei als Milchlieferanten eingetragen. Davon waren eine größere Anzahl so genannte Nebenerwerbslandwirte, d. h., sie arbeiteten Schicht in der Papierfabrik und trieben zuhause eine kleine Landwirtschaft mit zwei oder drei Kühen um. Ihre Milch fuhren sie morgens und abends in einer Kanne auf einem zweirädrigen Gefährt zur Käsküche, wobei leider oft genug die Anlieferungszeiten nicht richtig eingehalten wurden, was immer wieder zu Beschwerden des Betriebsleiters führte. Auch waren an den dunklen Abenden in der Winterszeit die Wägelchen oft nicht mit einer Petroleumlampe beleuchtet, so dass das strenge Auge des Gesetzes, kurz gesagt der Dorfgendarm, immer wieder Verwarnungen aussprechen musste. Bestrafungen konnte er sich als Miteinwohner des Dorfes jedoch wahrlich schlecht erlauben.

Gegen Ende der fünfziger Jahre hatte sich die Milchlieferung weiter erhöht, da durch die Einführung der künstlichen Besamung das Zuchtziel „Milch“ an erster Stelle stand. Weiterhin hatten sich einige Betriebe Tbc- und Bang-frei gemacht (im März 1959 waren erst

20% Tbc-frei) und sich auf Melkmaschinen umgestellt, wobei die Milch sauberer, ohne Schmutzpartikelchen angeliefert wurde. Infolge dessen konnte man 1959 im Monat ungefähr 5 Tonnen Chester an die Firma Kraft in Buchloe liefern, der Rest ging an die Firma Hochland.

Für die Milchlieferanten gab es jedes Jahr erfreuliche Nachzahlungen, die sich z.B. im Jahre 1962 auf 1,4 Pfennige pro Liter beliefen. Die Milchgeldabrechnungen und Auszahlungen übernahmen ab 1963 die beiden Geldinstitute in Ettringen, und 1979 wurde sie auf EDV bei der genossenschaftlichen Rechenzentrale in München umgestellt.

Im Jahre 1968/69 wechselte die Genossenschaft von der Firma Kraft zur Firma Huber in Buchloe bei der Lieferung der Chesterproduktion über. Die Verhandlungen erfolgten mit dem Prokuristen, der gern zu den Kaffeekränzchen der Molkereigenossenschaft kam, die für alle Milchlieferanten jedes Jahr, jeweils am Gumpigen Donnerstag, in einem der Ettringer Lokale in Harmonie und guter Laune abgehalten wurden. Die außerordentliche Trinkfestigkeit dieses lustigen Mannes wurde allgemein uneingeschränkt bewundert.

Im April 1971 erfahren wir aus dem Protokollbuch, welche Preise der Molkereierzeugnisse man für den Einzelhandel festgelegt hatte. Die Markenbutter kostete damals das Kilo 6,70 DM, die Vollmilch das Kilo 0,49 DM und der Edamer das Kilo 3,00 DM. Im Verkaufsraum bot man die Trinkmilch den Liter für 0,70 DM an, die Buttermilch für 0,20 DM. Je Kilo kosteten der 20%-Limburger 4,00 DM, der 40%-Limburger 5,00 DM, der 30%-Edamer 4,00 DM und der Quark 1,20 DM.

Die Tierzucht, die stark auf Milchergiebigkeit der Kühe ausgerichtet war, zeigte immer mehr Erfolg. So konnte im Jahresabschluss 1987 von einer Milchlieferungsmenge von 4,6 Millionen Liter berichtet werden. Die Milchmenge, die jetzt eine Kuh gab, war nicht mehr mit der von vor zwanzig Jahren zu vergleichen. Die Tiere wurden deshalb auch anfälliger für Eutererkrankungen, die man mit der Behandlung durch Antibiotika rasch wieder in den Griff bekam. Es war jedoch unmöglich, mit dieser behandelten Milch Käse herzustellen. Anfänglich gab es Schwierigkeiten, den Verursacher ausfindig zu

machen, so musste oftmals die gesamte angelieferte Milchmenge weggeschüttet werden. Aus diesem Grunde kam im April 1982 der Antrag, so schnell wie möglich Hemmstoffproben durchzuführen und der Molkerei geeignete Mittel zur Verfügung zu stellen. Erst als von der angelieferten Milch aus dem Bestand eines jeden Erzeugers eine Probe gezogen wurde, änderte sich der Misstand.

Mit der Zeit machte sich in Deutschland ein regelrechter Überfluss an Milch bemerkbar, der zur Reduzierung mahnte. Allgemein wurde aus diesem Grunde in den Jahren 1986/87 eine Garantiemengenregelung für jeden Milchlieferanten eingeführt, denn mit dem Überschuss trat zwangsläufig nach marktwirtschaftlichen Erkenntnissen ein schleichender Preisverfall ein. Da nun jedem Bauern eine Milchquote zugeteilt worden war, kam es zu Absprachen untereinander in dem Sinne, dass derjenige, der zu viel Milch erzeugt hatte, seinem Nachbarn Milch überließ, der wiederum zu wenig produziert hatte, hatten doch die Landwirte sinkende Agrarpreise durch höhere Produktion kompensiert. Jedenfalls warnte in einer Sitzung im März 1986 der Vorstand, dass der Milchtausch unerlaubt sei und die Milchwaage sozusagen als Zollstelle angesehen werden müsse. Der Staat würde ein solches Vergehen als Steuerhinterziehung mit hohen Geldbußen ahnden. Dazu kamen in den weiteren Jahren mannigfaltige Vorschriften, Gesetze und Regelungen der EU aus Brüssel, die den Milchlieferanten das Leben nicht leichter machten.

Doch noch einmal zurück in das Jahr 1966. In ihm trat nämlich ein besonderes Problem auf. Da in einigen Ställen der umliegenden Ortschaften die Maul- und Klauenseuche ausbrach, wurden alle Klauentierbestände in ganz kurzer Zeit durchgeimpft mit dem Ergebnis, dass die Milch infolge einer Impfreaktion sich veränderte und dadurch die Edamerkäse wie Dampfknudeln auseinander trieben und ungenießbar wurden. Die Molkereien mussten deswegen einen ziemlich großen Verlust verbuchen. Da entstandener Schaden bekanntermaßen klug macht, ging man mit den nunmehr folgenden jährlichen Schutzimpfungen vorsichtiger um, und die Edamer behielten ihre schöne, runde, platte Form.

Im Jahr 1969 hatten drei Bauern aus Ettringen und Traunried dort einen großen Schweinemast- und Ferkelerzeugerbetrieb aufgebaut.

Sie nahmen ab 1977 die gesamte anfallende Molke ab. Verantwortlich dafür war der gleichzeitige Rückgang der Schweinehaltung in den vielen einzelnen Betrieben. Es trat eben eine Spezialisierung auf reine Milchviehhaltung in Ettringen ein, und die literweise Abgabe von Molke erlosch damit.

Die Milch als besonderes Lebensmittel wurde im Laufe der Jahre immer strenger kontrolliert und dem entsprechend auch bezahlt. So erstattete man das Milchgeld ab dem 1. Januar 1979 nicht nur nach Fettprozenten, sondern auch nach dem Eiweißgehalt. Jahre später, um das Jahr 1988, erfolgte dann die Einführung des Zellgehaltes und Keimgehaltes, wobei durch einen sehr erhöhten Gehalt im Extremfall auch die gesamte Milchanlieferung eines Erzeugers weggesprochen werden konnte.

Es gab jedoch nicht nur lokale, sondern vermehrt auch überörtliche, ja sogar europäische Probleme in der Landwirtschaft. Als im Mai 1986 ein schwerer Reaktorunfall im sowjetischen Tschernobyl erfolgte, durften viele Milchlieferanten infolge eines hohen Becquerelgehalts keine Milch mehr anliefern. Ebenso verbot in manchen Fällen die Strahlenschutzkommission bei erhöhten radioaktiven Messungen die Käseproduktion und verlangte, die angelieferte kontaminierte Milch zu Trockenmilch zu verarbeiten.

Nicht immer verliefen die Versammlungen der Genossen in harmonischer Atmosphäre. Dass es dabei manchmal ziemlich lautstark zugeht, können wir beispielsweise im Protokoll vom 12. Mai 1967 nachlesen, in der 94 Mitglieder anwesend waren und der Protokollführer folgendes eintrug: „Durch einige Unsachlichkeiten von Mitgliedern wurde die Atmosphäre der Versammlung erhitzt und nahm einen unschönen Abschluss.“

Ein anderer Fall behandelte den Ettringer Molkereibetriebsleiter, den Nachfolger von Käser Josef Fröhlich. Dieser musste im September 1988 wegen ständigen erheblichen Alkoholgenusses in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Die Vorstandschaft drohte ihm bei einem Rückfall Konsequenzen an. Leider fruchteten diese für ihn einschneidenden Ankündigungen nicht, denn im Protokoll steht wörtlich: „dass man ihn bereits vor zwei Jahren gewarnt habe, seine

Räusche anderswo als in den in Ettringen bekannten Gaststätten anzusaufen“. Nun, man machte kurzen Prozess, und der Vorstand kündigte ihm zum März 1989.

Bei dieser Sitzung kündigte sich ein gewaltiger Wandel in der Milchanlieferung an, der letztendlich zur Schließung der Ettringer Molkerei führen sollte, denn der Staat gab Zuschüsse für die Anschaffung von Milchkühlanlagen mit Wärmerückgewinnung für den einzelnen Erzeuger. Damit konnte der Keimgehalt der Milch unter 100.000 gehalten werden, vorausgesetzt, die Milch wurde direkt nach dem Melkvorgang herabgekühlt. Dies erforderte allerdings eine Hofabholung per Lkw. Überdies stand das Problem der Anstellung eines neuen Betriebsleiters im Raum. Auch waren mehrere notwendige, teure Investitionen und Maschinenreparaturen unumgänglich. Gleichzeitig mussten die Genossen zur Kenntnis nehmen, dass der Chester aus Holland immer billiger wurde. Kurzum, die Genossenschaft stand vor der sensiblen Frage, ob sie den Regiebetrieb aufgeben sollte oder nicht. Letztlich erforderte die Güteklassenverschärfung ab dem 1. Januar 1993, dass jeder Landwirt die ermolzene Milch sofort zu Hause kühlen müsse.

Um es zusammengefasst zu sagen, musste abgestimmt werden über das Ende des Regiebetriebes, die Einstellung der Käseproduktion, keine Einstellung mehr eines Betriebsleiters und die vorläufige Weiterführung der Milchsammelstelle in der bisherigen Form oder aber über die Weiterführung des Regiebetriebes, die Einstellung eines neuen Betriebsleiters, weitere Investitionen und Maschinenreparaturen und eventuell geringere Milchgeldnachzahlungen für das Jahr 1988 von 1 bis 2 Pfennigen. Bei der Abstimmung wurden 50 Stimmen abgegeben, wobei 45 für die Einstellung des Regiebetriebes waren, 4 waren dagegen und eine Stimme enthielt sich.

In einer Sitzung am 19. Mai 1989 wurden sieben Firmen als Milchaufkäufer vorgestellt, wobei man sich durch eine Wahl für die Molkerei Wiedergeltingen entschied.

Zwei Jahre später spitzte sich die Angelegenheit immer mehr zu. Der Staat lockte auf der einen Seite mit einer Stilllegungsentschädigung in Höhe von 42.000 DM, auf der anderen übte er Druck aus, indem

er verlangte, dass eine Schließung der Sammelstelle spätestens bis in einem Monat anzuzeigen sei. Die Versammlung entschloss sich nach einer – wie konnte es anders sein – regen Diskussion mit der Schließung der Sammelstelle bis zum Ende des Jahres 1991 zu warten. Am 18. Juni 1991 war es dann doch so weit. Mit 33 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 2 Stimmenthaltungen setzte man die Schließung der Milchsammelstelle auf Samstag, 30. November 1991, fest. Um acht Uhr schloss sie ihre Pforte. Zuletzt brachten nur noch 14 von 38 Landwirten ihre Milch. Das war ungefähr ein Drittel der 12.000 Liter Milch, die in Ettringen täglich anfielen. Bei den anderen 24 Bauern wurde schon die Milch vom Hof abgeholt. Die versprochene Entschädigung von 40.000 DM für die Genossenschaft wurde nochmals zugesichert. Keine Frage, damit stand auch die Molkerei zum Verkauf an. Eine Familie aus Gennach erwarb das Gebäude für die Summe von 280.000 DM.

Im Jahre 1994 verlängerte man den Milchliefervertrag mit der Molkereigenossenschaft Wiedergeltingen um weitere viereinhalb Jahre. Seit etwa zehn Jahren verringert sich die Anzahl der Mitglieder der Molkereigenossenschaft ganz allmählich. Die Nebenerwerbslandwirte hatten größtenteils schon bedeutend früher ihre Kühe verkauft und die Milchlieferung eingestellt. Aber selbst größere Bauern gaben in den 90er Jahren mehr und mehr ihre Landwirtschaft auf. Die Verbleibenden intensivierten ihre Betriebe, indem sie Land pachteten, um mit größeren Maschinen arbeiten zu können, sie züchteten gezielt auf Milchergiebigkeit und verbesserten wesentlich die Fütterung ihrer Kühe mit Mais und vor allem mit Kraftfutter. So lieferte im Jahre 1993 die Molkereigenossenschaft 4.332.218 Liter Milch nach Wiedergeltingen. Damals konnte man immerhin noch 7,7 Pfennige pro Liter über dem Milchorientierungspreis auszahlen.

Leider schwoll in ganz Deutschland der Milchstrom weiter unaufhörlich an, mit dem Erfolg, dass der Preis nicht mehr gehalten werden konnte und bis zum heutigen Tag ständig weiter sinkt. 1995 ging er beispielsweise um 1,25 Pfennige zurück, was dem Erzeuger bei den ständig steigenden Investitions- und Reparaturkosten im Stall und bei den Maschinen, wie auch den Dünger- und Kraftfutterkosten weh tat.

1998 schloss die Vorstandschaft abermals einen langjährigen Vertrag mit der Molkereigenossenschaft Wiedergeltingen und konnte selbstbewusst von einer Referenzmenge von 4.222.335 kg Milch berichten. Allerdings gehörten zu diesem Zeitpunkt nur noch 32 Mitglieder der Molkereigenossenschaft Ettringen an.

Heute, im Juli 2003, ist die Mitgliederzahl der einhundertjährigen Molkereigenossenschaft Ettringen auf 22 Genossen zusammengeschmolzen. Sie sind sozusagen das Fähnlein der Aufrechten, die mit Recht und Stolz ihr 100-jähriges Bestehen feiern können, einem Bestehen, welches viele Höhen und Tiefen durchschritt und manchem Vorstand einiges Kopfzerbrechen bereitet haben mag.

*Herzlichen Glückwunsch
zum einhundertjährigen Jubiläum der
Molkereigenossenschaft Ettringen!*

Dr. Martin Kleint

www.ettringen.info